

§. 2.

Früheste Zeit bis zum elften Jahrhundert.

Der religiöse Volks- oder Kirchengesang der Deutschen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit bis zum zehnten beschränkte sich lediglich auf das Rufen der Worte Kyrie eleison, Herr erbarme dich. Diesen uralten, einfachen, bedeutungsvollen Ruf hatten römische Mönche aus Italien, wohin er durch griechische Christen verpflanzt worden war, nach Deutschland mitgebracht. Sie wussten den heidnischen Deutschen und den unter ihnen ansässigen Slawen nichts Beziehungsreicheres, Bedeutungsvolleres für ihre heidnischen Lieder und bei dem Widerwillen und Abscheu dieser Völker gegen die lateinische Sprache nichts Einfacheres zu geben. Die Geistlichkeit, die sich bald aus den neuen deutschen Christen bildete, liess es lange Zeit dabei bewenden. Sie hatten ja selbst schon Mühe und Not, sich an die allgemeine Kirchensprache zu gewöhnen. Hierzu war nämlich die lateinische Sprache durch päpstliche Bullen, durch Beschlüsse der Kirchenversammlungen und kaiserliche Kapitularien gleichsam bestätigt und angenommen worden.

Das Volk war ausgeschlossen von aller eigentlichen Beteiligung beim Gottesdienste. Schweigende Anwesenheit ist die einzige Anforderung an dasselbe. Es sollte, wie der Abt Pirminius will, schweigend beten und nur im Herzen singen, den Geistlichen allein kommt es zu, heilige Gesänge anzustimmen und so die Herzen des umher stehenden Volkes zu erheben.

Wohl dachte man daran, das Volk zur Beteiligung am Gesang heranzuziehen. So sollte es nach den Kapitularien Karls des Grossen vom Jahre 789 gemeinschaftlich mit den Geistlichen das Gloria Patri und Sanctus singen, und nach den Kapitularien Ludwigs II. vom Jahre 856 andächtig und gleichstimmig mitwirken. Von einem Erfolg ist weiter nichts bekannt.

Das Volk musste sich also Jahrhunderte lang mit diesem Kyrie eleison begnügen. Mönche und Weltgeistliche bemühten sich zwar in solchem langen Zeitraum durch Predigten (*Jeder Geistliche sollte nach den Bestimmungen der Synode zu Tours im Jahre 813 die Homilien in die romanische Bauernsprache und ins Deutsche übersetzen, «damit alle umso leichter verstehen was gesagt wird.» Das Mainzer Konzil unter Hrabanus Maurus im Jahr 847 wiederholte wörtlich diese Bestimmungen. Ein früheres von 813 hatte bereits beschlossen: «Wenn etwa der Bischof nicht zu Hause oder krank oder sonst verhindert ist, so soll doch niemals einer fehlen, der das Wort Gottes predige, so wie es das Volk verstehen kann.» Viele Geistliche sind gewiss diesen Bestimmungen nachgekommen. Doch wenn auch nur wenige ihre Predigten aufzeichneten, es haben sich Denkmäler genug erhalten, woraus wir eine fleissige Erfüllung jener Bestimmungen schliessen können.) und Beichtabhören (Es lag im Wesen der Beichte, dass sie nur deutsch sein konnte. Die lateinischen Beichtformulare mit den Fragen und Antworten, Sündenverzeichnissen, Glaubensbekenntnissen und Gebeten wurden gewiss schon in früherer Zeit deutsch übersetzt und bearbeitet. Es haben sich viele derartige ahd. Denkmäler erhalten. Dagegen kam das Deutsche, wo man es noch mehr erwarten sollte, gar nicht in Betracht, nämlich bei dem religiösen Jugendunterricht, wozu die Geistlichkeit verpflichtet war. Wir dürfen uns darunter keinen katechetischen Unterricht der späteren Zeit denken. Der Geistliche liess seine Gemeindeglieder nach der Firmung das Vaterunser und das apostolische Symbolum lateinisch auswendig lernen. Das Mainzer Konzil von 813, can. 45 bestimmte nur nachträglich: «Und wer nicht anders kann, lerne es wenigstens in seiner Muttersprache.» Dennoch finden sich einige ahd. Übersetzungen des Glaubens und Vaterunser, sogar des letzteren mit Erklärungen, die uns berechtigen, hier auch eine freiere volkstümlichere Tätigkeit der Geistlichen anzunehmen. (Die meisten der hierher gehörigen Denkmäler hat Massmann unter dem Titel herausgegeben: «Die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom achten bis zum zwölften Jahrhundert» Quedlinburg und Leipzig 1839)) in der Volkssprache ihren Wirkungskreis segensreich zu machen, der ihnen durch die römische Liturgie beschränkt und beeinträchtigt war. Beides wurde sogar den Pfarrern durch Kirchenversammlungen anempfohlen und geboten. Dennoch geschah für einen wesentlichen Teil der öffentlichen Gottesverehrung, für den Gesang, gar nichts dieser Art. So blieb dann natürlich das Singen lateinischer Hymnen und Psalme allein den Geistlichen überlassen, und die Laien konnten, wenn sie nicht wörtlich alles auswendig gelernt hatten, niemals daran teilnehmen. Und auch dann verstanden sie nichts davon, und niemand kümmerte sich darum, ihnen ein Verständnis beizubringen.*

Damit aber diese Ansicht von der gänzlichen Unteilnahme des Volks an allem eigentlichen Kirchengesang dieser Zeit als die einzig richtige begründet wird, bedarf es zunächst einer Erörterung des Kyrie eleison und ferner einer Reihe von Zeugnissen in chronologischer Folge, worin das Kyrie eleison als einziger öffentlicher religiöser Volksgesang angeführt wird.

Man könnte leicht glauben, dass Kyrie eleison ist ja die römische Litanei, und diese darf doch wohl als eigentlicher Kirchengesang gelten? Allerdings; aber unter Kyrie eleison in dieser frühen Zeit

wird nur der Anfang der Litanei, werden nur immer die blossen Worte: Kyrie eleison, verstanden. In dieser Bedeutung kommt es bereits in der Ordensregel des heiligen Benedictus öfter vor. So auch im 12. §. jener alten, auf diese Regel bezüglichen Bestimmungen, welche die Mönche von St. Gallen ums Jahr 817 entwarfen. Sie sollen im Ordenshaus Kyrie eleison mit Kniebeugung einstimmig nur dreimal nach einander beten, und zwar also: Kyrie eleison, Christi eleison, Kyrie eleison. Auf gleiche Weise im Refektorium, aber ohne Kniebeugung. Am deutlichsten erhellt die von uns angenommene Bedeutung aus einer Urkunde vom Jahre 910. Papst Sergius III. nämlich vermachte in diesem Jahr der Kirche zu Candida Sylva, einem alten Bischofssitz in der Nähe Roms, mehrere Güter und liegende Gründe. Und fügte nachträglich dem Genuss seines Vermächtnisses die Verpflichtung hinzu, dass die jedesmaligen Bischöfe ihre Priester und Geistlichen zum Heile seiner Seele täglich 100 Kyrie eleison und 100 Christi eleison rufen lassen sollten.

Sogar ein drei hundertmaliges Wiederholen des Kyrie eleison und vielleicht ein noch öfters fand in jener Zeit statt. So pflegte beim Fest der Himmelfahrt Mariae auf dem Laurentius-Berg das Volk erst hundert Kyrie eleison, dann hundert Christi eleison und endlich hundert Kyrie eleison zu singen. Auch kann das Kyrie eleison nur in dieser Bedeutung genommen werden, wenn erzählt wird, dass es kleine Kinder gesungen haben, die doch wohl schwerlich die Litanei auswendig wissen konnten, wie aus Rodulf Glaber erhellt. Zu Heinrich II., erzählt Rodulf, schickten im Jahre 1022, als er drei Monate lang Troia, eine Stadt in Apulien, belagert hatte, die Belagerten einen Einsiedler in Mönchskleidung und mit ihm alle kleinen Kinder der Stadt, welche Kyrie eleison ausrufen mussten, und den Kaiser um Erbarmung anflehen sollten.

Wer Gelegenheit hat, viel alte Handschriften liturgischen Inhalts zu durchforsten, wird vielleicht jene obigen Stellen beträchtlich vermehren können. Zu unserem Zweck mögen sie genügen, zumal sie an einigen der nachfolgenden Unterstützung finden.

Ebenso überzeugend sind die Zeugnisse von der gänzlichen Theilnahme des Volks an dem Singen aller durch die römische Liturgie vorgeschriebenen und anderer durch das Herkommen gebräuchlich gewordener Kirchenlieder.

Hier nun die Zeugnisse selbst: Das Buch der heiligen Berlendis, die zu den Zeiten Dagoberts, um 640 lebte, erzählt im zweiten Kapitel, dass bei einer feierlichen Veranstaltung, wo alle Geistlichen einen Hymnus zusammen anstimmten, das Volk Kyrieles sang. (*Die heilige Berlendis starb zu Merbeck in Brabant. Ihr Fest wird den 3. Februar gefeiert.*)

Bei dem Leichenbegräbnis des heiligen Gallus (+646) sang Geistlichkeit und Volk Kyrie eleison. So erzählt Ratpert in seinem Lied vom heiligen Gallus, das nur noch in einer lateinischen Übersetzung vorhanden ist.

Es folgt Johannes mit der Geistlichkeit und dem Volke, Kyrie eleison rufen sie und begraben den Beweinten (oder, wie Jacob Grimm) zurück übersetzt: *Kyrjeeleison singant, biweinôtan bifelhant*)

Als der Bischof Willebald die Gebeine seines Bruders, des heiligen Wunebalds (*Er starb am 18. Oktober 761*), Abt zu Heidenheim in Franken im Jahre 777 erheben liess, wurde der Heilige unter dem Psalmengesang der Mönche und dem frohlockenden Kyrie eleison des Volkes zu seiner neuen Grabstätte begleitet und feierlich beigesetzt.

Obschon das Kyrie eleison nur zwei Worte sind, so waren sie doch dem Volke fremd und unverständlich. Und es hat gewiss lange Zeit schwer gehalten, ihm das Singen oder vielmehr Rufen derselben beizubringen. Die Salzburger Beschlüsse vom Jahr 799 verlangen ausdrücklich, das Volk solle Kyrie eleison rufen lernen und nicht mehr so ungeschlachtet (dörperlich, rustice) schreien wie bisher, sondern es besser lernen.

In den Kapitularien Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen, gesammelt von Ansegisus und Benedictus Levita, bestimmt das 205. Kapitel des VI. Buches: wie die Christen den Sonntag feiern sollen. Da heisst es denn auch: sie sollen nicht auf den Kreuzwegen und Gassen stehen und sich mit Erzählungen, Tanzen und weltlichem Singen die Zeit vertreiben, sondern zu einem weisen und frommen Priester gehen, der Predigt beiwohnen und allem was auf das Heil ihrer Seele Bezug hat. Sie sollen zur Vesper und zu den Metten kommen und alle ihr Kyrie eleison sowohl beim Her- als Heimgang singen. Auch bei den Geschäften des Lebens, beim Aus- und Eintreiben des Viehes wird ihnen das Kyrie eleison empfohlen zum Zeichen eines christlichen Volkes.

Dasselbe wiederholen auch, wiewohl kürzer, die Kapitularien Herards vom Jahre 858 im 16. Kapitel. Jene Kapitularien Karls und Ludwigs bestimmen auch im 197. Kapitel des VI. Buches, das

bei den Leichenbegängnissen alle heidnischen, höchst unchristlichen Gebräuche aufhören sollen. Jeder solle hingegen, wie es sich für Christen ziemt, mit andächtigem Sinne und trauerndem Herzen für die Seele des Entschlafenen die Barmherzigkeit Gottes anflehen. Wer keine Psalmen wisse, solle mit lauter Stimme Kyrie eleison, Christi eleison anstimmen, wobei die Männer beginnen und die Weiber erwidern können. Dasselbe wird wiederholt in Herards Kapitularien im 58. Kapitel mit dem Zusatz: solches sollten die Freunde und Eltern der Verstorbenen dreissig Tage hindurch tun.

Burchard und Regino haben dasselbe, wiewohl mit anderen Worten, ebenfalls in ihre Sammlungen aufgenommen, sie schliessen jedoch also: wer aber zu singen wünscht, singe Kyrie eleison, sonst schweige er gänzlich. *(Regino (er starb als Abt von Prüm 908) hat diesen Kanon aus einem Konzilium Arelatense entlehnt. Aber aus welchem? Vielleicht aus dem, wovon im Konzilium Mogunt. vom Jahr 888 gesagt wird, dass es zu den Zeiten Karls dem Grossen gehalten sei. In den bis jetzt gedruckten Kirchenversammlungen zu Arles, auch in denen bei Mansi, findet sich die obige Stelle nicht. Mansi schaltet sie jedoch ein, nebst anderen in spätere Sammlungen aufgenommenen Canones, die als Arelatenses bezeichnet werden, hinter dem Konzilium Arelatenses IV. vom Jahre 524. warum? Ist unklar.)*

Am Karfreitag pflegte Ludwig der Fromme (813 bis 840) in seinem Palast zu Aachen seine ganze Hofhaltung mit neuen Kleidern zu beschenken. Vom Vornehmsten an bis auf den Geringsten, bis auf die Stallknechte, Bäcker und Köche. Wann nun jeder hatte was er bedurfte, und endlich auch noch die Armen gekleidet waren, dann riefen sie ihm durch die weiten Hallen zu: Kyrie eleison.

Als die Gebeine des heiligen Bonifacius von Mainz nach Fulda übertragen wurden, im Jahre 819, sang das Volk Kyrie eleison.

Auch bei der Überbringung der Überreste des heiligen Liborius von Mans in Frankreich nach Paderborn im Jahre 836 wusste das Volk ebenfalls nur Kyrie eleison, während die Geistlichkeit allerlei lateinische Hymnen zum Preise Gottes und der Heiligen sang.

Im Jahre 836 waren die Gebeine des heiligen Vitus nach Corvey gebracht und feierlich beigesetzt worden. Kurze Zeit nachher strömten aus dem ganzen Sachsenland Männer und Frauen herbei, um dort ihre Andacht zu verrichten. Tag und Nacht sangen sie Chorweise Kyrie eleison.

Auch als Schlachtruf war das Kyrie eleison schon sehr früh üblich. König Ludwig III. Sang während der Schlacht bei Saucourt im Jahre 881, worin er die Normannen besiegte, ein heiliges Lied und seine Krieger zusammen sangen Kyrie eleison: «**Ther cuninc reit cuono, sanc liot frôno, loh allê saman sungun kyrie eleison**»

In der Schlacht gegen die Ungarn im Jahre 934 stimmte Heinrichs Heer das heilige und wunderbare Wort (griechisch) an, während sich im Heere die Feinde nur das hässliche und teuflische hui! hui! häufig vernehmen liess.

Thietmar erzählt von seinem Vorgänger Boso, der als Bischof von Merseburg im Jahre 970 starb, dass derselbe sehr tätig gewesen sei in Bekehrung der heidnischen Bewohner seines Bistums. So habe er ihnen auch den Nutzen des Kyrie eleison erklärt und sie gebeten, sie möchten es doch singen. Die verstockten Slawen aber hätten Ukrivolsa spöttisch daraus gemacht, war Thietmar durch «eine Erle steht im Busche» übersetzt.

Der heilige Ulrich, in den Jahren 923 - 973 Bischof von Augsburg, schickte den Mönchen von St. Gallen ein Fuder Bozener Wein. Der schwere Wagen, von Ochsen gezogen, kam aus dem Gleis und stürzte dicht vor St. Gallen die Brücke hinab. Landleute halfen den Wagen wieder auf und sangen dabei Kyrie eleison.

Boleslaus II., Herzog von Böhmen, wünschte im Jahre 973 mit den Grossen des Landes den Mönch Dethmar, einen Sachsen von Geburt, zum Prager Bischof. Er sendete ihn zum Kaiser Otto und bat diesen schriftlich, Dethmar das Bistum zu verleihen. Des Herzogs Bitte ging in Erfüllung, Dethmar kehrte als Bischof heim. Als nun seine feierliche Einsetzung erfolgte, sang die Geistlichkeit Te Deum laudamus, der Herzog aber mit den Grossen des Landes: «**Christe kinâdo! Kyrie eleison. Und die heiligen allê helfant uns! Kyrie eleison**». Die Einfältigen aber und Unwissenden riefen Kyrie eleison.

Auch bei einer ähnlichen Veranlassung, wie die obige zu Paderborn war, als nämlich der Trierer Bischof Egbert im Jahr 979 die Reliquien des heiligen Celsus nach Trier brachte, sang das Volk nur die Worte Kyrie eleison und Gloria tibi Domine.

Auch bei einer Wundergeschichte am Grabe des heiligen Ulrich, Ende des X. Jahrhunderts, sang sein Volk Kyrie eleison, während die Geistlichkeit ihr Te Deum laudamus anstimmte.

Thietmar erzählt in der Geschichte der Begebenheiten unter Otto III.: als der Kaiser im Jahr 992 das von den Slawen belagerte Brandenburg entsetzte, sangen die Krieger fröhlich über ihre Rettung Kyrie eleison, was von den herbei eilenden einstimmig erwidert ward.

Kyrie eleison war auch das Feldgeschrei, als ein Teil des Heeres, womit Kaiser Heinrich II. Im Jahr 1003 Crusni (Kreussen in Franken?) belagerte, die Anhänger seines Feindes, des Grafen Heinrich überfiel.

Als zu Anfang des XI. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahr 1007 eine grosse Dürre, Hungersnot und Pest auch das Bistum Köln heimsuchte, liess der damalige Erzbischof, der heilige Heribert, feierliche Bittgänge anstellen, bei denen Volk und Geistlichkeit einstimmig sangen: Kyrie eleison. *(Heribert ward 999 Erzbischof von Köln und starb am 16. März 1021).*

Aus der Diözese Köln noch ein anderes Zeugnis, das in den Ausgang des XI. Jahrhunderts fällt. Eine Wundergeschichte, die bald nach dem Tode des Erzbischofs Anno (starb 1075) vorfiel und unter den vielen Wundern, die zu Siegburg an seinem Grabe und in der dortigen Gegend geschahen, mit verzeichnet ist. Volbert, ein frecher Mensch, hatte die Heiligen geschmäht und glaubte nicht an ihre Wundertaten, und so auch nicht an die des heiligen Anno. Wenn jener jemals einen Blinden geheilt hat, sagte er unter anderem, so mögen mir beide Augen ganz und gar ausfallen! Sofort floss sein linkes Auge aus. Alle ermahnten ihn, er möchte den Heiligen anrufen. Da meinte er, es sei ein Irrtum, ihn einen Heiligen zu nennen. Wenn der Heilige ihm auch das andere Auge raube, so würde er an ihn glauben. Sofort floss ihm auch das andere Auge aus, sein Pferd wurde flüchtig, warf ihn ab und schleifte ihn eine Strecke auf der Erde. Von Angst und Staunen ergriffen flehten alle den heiligen Anno an, fielen nieder und reifen: Kyrie eleison. Endlich bekehrte sich Volbert und flehte zum heiligen Anno. Der Richter Arnold und sein Gefolge vereinten ihre Bitten mit den seinigen, hoben die Hände gen Himmel empor und riefen Kyrie eleison. Der Heilige liess sich erweichen und Volbert erhielt beide Augen wieder.

In einer Lebensbeschreibung der heiligen Verena aus dem X. oder XI. Jahrhundert wird erzählt: Als zu einer Zeit ein Teil der Kirche dieser Heiligen zu Zurzach einfiel, befahl der Propst sie wieder herzustellen. Da wollten die Bürger die ins Wasser gestürzte Steinmasse hervor schaffen, um sie von neuem zu benutzen. Und obschon sie es nicht vermochten, so versuchten sie es doch, und unter dem Gesang von Kyrie eleison, nach Art frommer Krieger, wenn sie ins Treffen eilen, sprangen sie in den Rhein.

Im Jahre 1105 gelobte Kaiser Heinrich V. zu Nordhausen vor der versammelten Geistlichkeit, die Reichssatzungen treu zu halten und gehorsam dem Papst zu sein. Beifällig vernahm es das Volk und unter Tränen und Gebeten rief es mit lauter Stimme Kyrie eleison.

Auch bei der Einsetzung eines Abtes oder einer Äbtissin war es noch im XII. Jahrhundert herkömmlich, dass das Volk sein Kyrie eleison rief, wie eine Stelle aus einer Handschrift liturgischen Inhalts dartut.

Ein solcher religiöser Volksgesang, der, wie eben gezeigt ist, nur aus dem blossen oft wiederholten Ruf zweier Wörter bestand, artete gewiss bald aus einen unverständlichen Jubel. Dies beweisen denn auch die früh bereits vorkommenden Formen Kyrieles und Kyrieleis, sowie spätere noch verderbtere in andern Ländern, z.B. das böhmische Krles und das französische Kyrielle. *(Krles z.B. in dem Lied Hospodyne pomiluy ny. Krilessu bei Cosmas 1037. Auch Quirielle, Kisielle. Belege dafür aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Du Cange Glossarium. Die ältere Form Kyriole in des Flamländers Nivardus Reinardus, 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts)*

Wie aber schon Notker Balbulus die sogenannten Neumen oder Jubili, diese textlosen Jubeltöne, welche auf das Alleluja in der Messe folgten, mit beziehungsreichen Texten versah, so dachte man zu gleicher Zeit, nach der Mitte des IX. Jahrhunderts nämlich daran, die zu einem blossen festlichen Schrei und Jubel gewordenen Töne des Kyrie eleison ebenfalls mit neuen geistlichen deutschen Worten zu bekleiden, und sie so bedeutungsvoll und gleichsam lebendig zu machen. Noch Jahrhunderte hindurch scheint der Schlussvers (Refrain) der meisten geistlichen Lieder, das Kyrie und Christe eleison für diesen Ursprung des deutschen Kirchenliedes zu bürgen und bestätigt die nach unserer Ansicht für richtig erachtete Entwicklung desselben.

Der St. Galler Mönch Ratpert (*Ratpert starb um 900*) verfasste ein deutsches Lied zum Lobe Gottes und zwar für das Volk. Leider findet es sich nur noch in einer lateinischen Übersetzung Ekkehards IV. (+um 1036). Es gehört schon mehr der erzählenden Dichtung an. Obschon es ebenfalls aus Langzeilen besteht, die ganz nach anhängender Art gebaut sind (jede reimt in sich und jede Halbzeile hat vier Hebungen), so sind doch solche Langzeilen immer fünf zu einer Strophe verbunden, und die Kehrzeile: Kyrie eleison fehlt.

Dass man aber nicht allein in St. Gallen, sondern auch in den benachbarten Klöstern der Schweiz und des südlichen Deutschlands ähnliche Versuche in der Volkssprache machte, lässt sie bei den wirklich vaterländischen Bestrebungen der deutschen Benediktiner voraussetzen. Sie waren ja lange Zeit die ersten und einzigen Mönche, die sich der Kultur des Bodens wie der Menschen mit reinem, wahrhaft christlichem Eifer annahmen. Sie waren die ersten, die auf den Kirchen-Versammlungen der deutschen Sprache das Wort redeten, die in der friedlichen, jeder edlen und würdigen Beschäftigung günstigen Einsamkeit, zuerst deutsch dichteten und ins Deutsche übersetzten, wie Ottfried (um 865), Kero, Notker u.a.

Reginbert (er starb 846) fand im Jahre 821 als Bibliothekar der Abtei Reichenau unter den Büchern, die er damals verzeichnete, einen ganzen Band deutscher Gedichte vor, worunter doch wohl auch geistliche Lieder waren. Zu seiner Zeit, noch vor dem Jahr 842 ward die dortige Büchersammlung mit einem Band vermehrt, der zwölf deutsche Gedichte enthielt. In einem anderen Band waren ebenfalls verschiedene, wie er hinzufügt, um die deutsche Sprache zu lehren.

Viele Lieder lebten auch im Munde des Volks, sie wurden jedoch nicht aufgezeichnet und waren mit der Zeit vergessen worden. So sang das Volk von den Wundertaten des heiligen Ulrich. Das wusste Ekkehard der IV. noch im XI. Jahrhundert, aber er beklagte sich: es nimmt besonders wunder, dass seine Zeitgenossen mehrere Volkslieder über ihn verschwiegen haben, während sie doch Geringfügiges hoch anschlagen. (*Die Vita S. Udalrici von Berno, Abt von Reichenau um 1030, weiss nichts von diesen Volksliedern, und die Bearbeitung derselben in deutschen Reimen von Albertus kann nicht gemeint sein, da sie erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts verfasst wurde.*)

Doch mag auch Manches aufgezeichnet sein, was aber jetzt unwiederbringlich verloren ist, denn leider haben späterhin Verwüstungen von Feindes Hand und andere Unglücksfälle uns viele Schätze der Art zerstört. Die übrig gebliebenen Interlinear-Versionen lateinischer Hymnen können uns dafür nicht schadlos halten. (*Eine prosaische Interlinear-Version (zwischenzeitliche Wörter-Verdeutschung) von 26 lateinischen Hymnen des Ambrosius und seiner Nachfolger. Aus der Juniusschen Handschrift zu Oxford zum ersten Mal vollständig herausgegeben von Jacob Grimm. Der Übersetzer, wahrscheinlich ein Landsmann des Kero, folgt ebenfalls wie dieser in seiner Interlinear-Version der Regel des heiligen Benedictus (8. Jahrhundert) Wort für Wort dem lateinischen Original und ist fast ebenso sklavisch. Es muss völlig unbegreiflich erscheinen, dass solch eine Übersetzung, die in ihrer Prosa nicht einmal immer richtig ausfiel, für einen Beleg des deutschen Kirchenliedes angesehen werden konnte! Philipp Wackernagel hat daraus in sein Deutsches Kirchenlied unter «die deutschen Lieder und Leiche» zwölf Stücke aufgenommen, die er übrigens noch dazu fälschlich in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts setzt, der Übersetzer oder eigentlich Glossator gehört der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts an. Kein Wunder, dass alle Pfarrer, Organisten und Schulmeister, die einen absonderlichen Beruf in sich verspürten, auch über das deutsche Kirchenlied zu schreiben, im kindlichen Vertrauen auf ihren Meister Philipp Wackernagel seitdem ebenfalls die Literatur mit deutschen Kirchenliedern des 8. Jahrhunderts bereichert haben!*)

Das ist aber auch nun alles, was sich für das Vorhandensein deutscher Kirchenlieder im IX. und X. Jahrhundert beibringen lässt. Das folgende Jahrhundert ist gewiss ergiebiger gewesen, wir können jedoch nur deutsche Predigten und Übersetzungen aus dem Lateinischen (*von Notker Labeo (+1022) und Williram (+1085)*) aufweisen. Dass das Volk jedoch bei feierlichen Anlässen sang und zwar deutsch, dafür findet sich noch ein Zeugnis in Wippos Leben Konrads des Saliers. Nach vollendeter Wahl (im Jahr 1024) heisst es dort, beeilten sich alle dem König nach Mainz zu seiner feierlichsten Salbung zu folgen. Fröhlich zogen sie einher, die Geistlichen sangen lateinisch, die Laien deutsch, jeder auf seine Weise. – Von dem einzigen deutschen geistlichen Lied, was aus dem XI. Jahrhundert hierher gehören würde, weil es wahrscheinlich ein Volkslied der Pilger nach Jerusalem war, wissen wir nur die Veranlassung und den Inhalt.

Im Jahre 1065, zur Zeit als Engilbert Bischof von Passau war, und viele wegen des vermeintlich damals bevorstehenden Weltendes nach Jerusalem zum heiligen Grab pilgerten, fanden unter ihnen sich viele der Edlen, welche Weib und Kind und alle Güter der Welt verliessen und Christo nachfolgten. So auch der Bischof Günther von Bamberg, und mit ihm zogen viele Geistliche und

Laien. Unter denen war denn auch der Scholasticus Ezzo, ein Mann mit aller Weisheit und Beredsamkeit begabt, der auf der Pilgerfahrt ein vortreffliches Lied dichtete von den Wundern Christi in vaterländischer Sprache. *(Dieses Liedes gedenkt auch der Dichter der vier Evangelien in der Vorauer Handschrift. Der Bischof Günther von Bamberg, heisst es dort, hiess seine Pfaffen ein gutes Lied machen. Ezzo machte das Lied und Wille erfand die Weise, die Melodie dazu. Die Erwähnung des Bischofs Günther und Ezzo hat Hr. Diemer verführt, Ezzos Lied in den vier Evangelien auf ein früheres Gedicht Ezzos (vom Jahr 1063) zu beziehen, und zwar die Schöpfung. Hr. Diemer hat sich um hundert Jahre geirrt: die Gedichte der Vorauer Handschrift gehören bis auf wenige dem XII. Jahrhundert an. Einige mögen sehr nahe der Zeit stehen als Vorau gestiftet (1163) und unter Leitung seines Abtes Leopold (+1185) «unser Schatz altdeutscher Dichtungen zusammengetragen» wurde.)*

Es liesse sich am Ende noch ein Zeugnis für ein althochdeutsches Lied hier anreihen, wenn es nämlich ersichtlich wäre, ob die mitgeteilten Worte für den Anfang eines Liedes angesehen werden müssten. Benzo, Bischof von Albi, beschreibt ausführlich, wie Papst Clemens III. Am Osterfest 1084 zu Rom den deutschen Kaiser Heinrich IV. und seine Gemahlin feierlich krönt. Da heben die Geistlichen an: *Iam bone pastor*, und die Deutschen: *Kyrie eleison, helpo sancte Petre!* Die einzelnen Völker nämlich brechen nach ihres Landes Brauch in ihre Rufe aus.



Heinrich IV. in der Chronik des Ekkehard von Aura um 1112/14